

der »Sibyls Christian Transgender Group«.<sup>255</sup> Somit bietet der Band erfahrungsba sierte theologische Ausführungen.<sup>256</sup> De Franza, Arel und Stockly führen aus, dass der wissenschaftliche Diskurs zu trans und inter bisher noch zu stark binär fokussiert sei.<sup>257</sup>

Es lässt sich also zusammenfassend sagen, dass langsam die Sichtbarkeit und Wahrnehmung intergeschlechtlicher, trans und nicht-binärer Personen in der Theologie steigt. Deutschsprachig findet die Beschäftigung hauptsächlich als Frage der Ethik sowie der Seelsorge statt. Hier ist eine ähnliche Tendenz zu sehen wie in den 80er Jahren bezüglich des Themas Homosexualität: Die theologische Diskussion geschieht vornehmlich in einer Diskussion »von außen«, und insbesondere die Wahrnehmung, dass eben jene Personen auch selbst Theolog\_innen und Pfarrpersonen sind, bleibt bisher aus.

## 2.6 Zwischenfazit zum Stand der Diskussion

Aus der Vorstellung der pastoraltheologischen Entwürfe und gegenwärtigen Tendenzen der pastoraltheologischen Forschung ergibt sich: Auch wenn viel zur Zulassung von lgbtiq\* Pfarrpersonen geschrieben wurde, fehlen Untersuchungen zur Selbstwahrnehmung der Pfarrpersonen. Insgesamt mangelt es an praktisch-theologischen Untersuchungen zur Überschneidung von Geschlechtsidentität, sexueller Orientierung und Amtsverständnis.

Dabei lässt sich vermuten, dass lgbtiq\* Pfarrpersonen einer doppelten Beobachtung ausgesetzt sind: So zeigte sich, dass die Wahrnehmung der Kirche weiterhin deutlich über die Pfarrperson geschieht und jene im Fokus der Beobachtung stehen. Zugleich lassen die Erwartungen an eine erwünschte Authentizität – insbesondere verbunden mit den dargelegten geschlechtsspezifischen und heteronormativ geprägten Amtsvorstellungen – vermuten, dass es zu einem deutlichen Druck auf die einzelne Person kommen könnte, sich beweisen zu müssen.

Vor diesem Hintergrund beziehe ich mich im Folgenden insbesondere auf die pastoraltheologischen Entwürfe von Karle und Klessmann, da hier die Spannung zwischen Amt und Person vor dem Hintergrund der eigenen Lebensführung, insbesondere der Sichtbarkeit und Integration der eigenen Lebensform in die pastorale Praxis, besonders hervortritt. Der professionstheoretische Ansatz bietet ein Amtsverständnis, das Schutz vor Zugriffen und Diffamierungen ermöglicht. Zugleich bleibt offen, welche Rolle dem hier betonten Vertrauen und den Verhaltenszumutungen im Pfarrbild von lgbtiq\* Pfarrpersonen zukommt. Der pastoralpsychologische Ansatz bietet die Möglichkeit, gezielt die Stärken der Persönlichkeit in den Pfarrberuf einzutragen, fordert aber das Einbringen der eigenen Verletzlichkeit. Ich verorte das vorliegende Untersu

---

<sup>255</sup> Sibyls 2022 (I).

<sup>256</sup> Beardsley und O'Brien 2016. Ebenfalls aus der Innenperspektive ein Bericht aus indigener Perspektive zu dritten Geschlechtern und Christentum: Avendaño 2019.

<sup>257</sup> DeFranza, Arel und Stockly 2018. Eine Ausnahme bieten unter anderem die Theologien von Marcella Althaus-Reid und Lisa Isherwood; Althaus-Reid und Isherwood 2009.

chungsfeld an dieser Stelle zwischen einem Schutzbedürfnis der eigenen Person und dem Einbringen der eigenen Persönlichkeit.

Meine Arbeit setzt also mit einer empirischen Forschung an einer Leerstelle in der Pastoraltheologie an, die Lassiter bereits ausführte. So argumentiert sie, dass das Subjekt mit der eigenen Position – zum Beispiel als Schwarze lesbische Pfarrerin – immer einen Konstruktionszusammenhang mit sich bringe und dieser bisher in der Pastoraltheologie zu wenig betrachtet worden wäre.<sup>258</sup>

Ferner lässt sich im Anschluss an die Erörterungen festhalten: Die Debatten um Lebensformen und Geschlecht von Pfarrpersonen sind zumeist Auseinandersetzungen um Deutungshoheiten, bei denen Werte und normative Güter verhandelt werden. Die in diesem Zusammenhang geführten Diskussionen fanden Einzug in dienstrechte Veränderungen, wie ich im Folgenden darstelle. Vor dem Hintergrund dieser Veränderungen wurde aber bisher nicht wahrgenommen, wie lgbtiq\* lebende Pfarrpersonen die Situation und die Ausübung ihres Amtes selbst erleben und wie sich der Diskurs um normative Güter für sie darstellt. Aufgrund der Hinweise in der Forschung, dass sich dieser Diskurs mit der eigenen Amtsführung verschränkt, bedarf es einer weiterführenden Betrachtung.

---

258 Lassiter 2017. Unter anderem habe das zur Konsequenz, dass auch Pfarrpersonen sich in ihrer biografischen Entwicklung verstärkt mit diskriminierenden Denkmustern, auch internalisierten, auseinandersetzen; Lassiter 2017, 36–37. Zu den psychischen Auswirkungen internalisierter Homophobie vgl. Mann 2013, 205–206. Zur Schreibweise: Schwarz wird hier als politische Selbstbezeichnung genutzt und daher großgeschrieben. Vgl. Obulor und Rosamag 2021, 224.

